

## Predigt über Apostelgeschichte 9,1-20

*Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe. Während er dahinging, geschah es: er näherte sich Damaskus, da umblitzte ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Aber steh auf und geh in die Stadt; da wird dir gesagt, was du tun musst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden. Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht. Es war ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: Hananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde. Hananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen. Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Völker und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen. Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus. Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei.*

Fromme Menschen sind natürlich schwer zu überzeugen, zu ändern oder zu einer Selbstveränderung zu bewegen, zur Umkehr, zu neuen Wegen. Sie sind ja schon überzeugt, auch von sich selbst, sind sich sicher, auf dem richtigen Weg zu sein, sie sind schließlich mit keinem geringeren als Gott selbst im Bunde und stolz darauf, für diesen Bundesgenossen und seine Ziele doch Einiges erreicht zu haben, nicht unwichtig zu sein. Ein nicht immer leichtes, ein anstrengendes, sicher auch angestregtes Leben, aber doch ein unbedingt lohnendes und sinnvolles, von keinerlei Zweifeln angekränkt und angenagt, auf der richtigen Seite zu stehen und zu kämpfen. Fromm sein oder religiös – das kann eine Stärke sein, muss nicht bedeuten, dass jemand schwach und hilflos und anlehnungsbedürftig ist. Die Stärke besteht gerade darin, nicht leicht zu überzeugen zu sein, sich nicht von irgendwelchen Moden und Zeitgeistströmungen umpusten, hin- und hertreiben zu lassen. Fromme Menschen sind nicht leicht zu bekehren, zu ändern. Denn sie haben ja mit sich und ihrem Leben kein Problem, sind mit sich im Einklang. Ihr Problem sind die anderen, die Gegner und Abweichler, die Unschlüssigen, Gleichgültigen, Lauen.

Doch in dieser Stärke steckt zugleich eine Schwäche, ein Selbstwiderspruch. Wer ganz überzeugt davon ist, auf der richtigen, auf Gottes Seite zu sein, lässt Gott selbst und seiner Eigenwilligkeit wenig Einfluss. Religion wird zur festen Burg – sie stützt und bestärkt, tröstet, ermutigt. Gott selbst kann da nur stören. Und genau das tut er auch. Davon handelt diese Geschichte.

Einem hartnäckigen Sprichwort zum Trotz kann keine Rede davon sein, dass hier ein Saulus zum Paulus wurde. Sondern: ein Jude, genauer: einer vom Stamm Benjamin, dem kleinsten der zwölf Stämme Israel, ist nicht im Lande Israel geboren, sondern in der Diaspora, in Tarsus, Kleinasien. Und so haben seine Eltern ihm zwei Namen gegeben, die ähnlich klingen und dadurch ausdrücken, dass er zweisprachig aufwachsen wird, von zwei verschiedenen Welten geprägt und beeinflusst, in beiden zuhause: hebräisch Saul oder Saulus, lateinisch Paulus. Der hebräische Name erinnert an den berühmtesten Sohn des Stammes Benjamin: Saul, der erste König, der erste Gesalbte in Israel. Saulus hat dieses hebräische Erbe sehr bewusst, auch selbstbewusst angetreten, war bewusst Jude, hat in Jerusalem bei einem wichtigen Lehrer, Gamaliel, studiert. Und ebenso bewusst und selbstbewusst war er – Paulus – römischer Bürger, hat dieses Bürgerrecht später auch kräftig in Anspruch genommen, als er verhaftet wurde und ausgepeitscht.

Durch dieses doppelte Gepräge, das sein Doppelname ausdrückt, wäre er ein idealer Vermittler und Dolmetscher der beiden Welten. Doch zunächst ist er von der Aufgabe und dem Ziel erfüllt, die Einheit Israels dadurch zu bewahren und zu fördern, dass er eine neue Gruppe heftig bekämpft. Da gibt es welche, die behaupten, Jesus von Nazareth sei der Messias Israels, der Gesalbte. Dass ein Jude von anderen Juden als Messias bezeichnet wird, das gab und gibt es in der Geschichte Israels immer wieder. Doch dieser Jesus war ja von der römischen Besatzungsmacht hingerichtet worden. Das bewies zum einen sein Scheitern – er war es also nicht, sondern wir müssen auf einen anderen warten. Zum andern aber: dass er und seine Anhänger Israel in einen Konflikt mit den Römern stürzten. Höchst gefährlich. Mit Sorge nimmt Saulus/Paulus wahr, dass Jesus ausgerechnet in Kreisen der Diaspora-Juden posthum Anhänger gewinnt, hat mit Befriedigung zugesehen, wie einer von den griechischsprachigen Jesus-Jüngern gesteinigt wurde. Und nun will er selbst außerhalb des Landes Israel gegen diese Gruppe kämpfen, hält sich für geeignet und begabt für diese Aufgabe, wahrscheinlich sogar für berufen, besorgt sich selbst Auftrag und Legitimation bei den religiösen Autoritäten, um die jüdische Gemeinde in Damaskus entsprechend zu säubern.

Doch auf dem Weg nach Damaskus geschieht es. Saulus wird zwar nicht Paulus, aber Saulus, der auch Paulus heißt, der überzeugt war, für das Licht gegen Mächte der Finsternis zu kämpfen, entdeckt, dass er völlig im Dunkeln tappt, entdeckt seine Blindheit. Um ihm das klar zu machen, wird er an die düstere Seite seines Vorfahren und Namenspatron erinnert. Der König Saul war zwar auf Gottes Auftrag hin gesalbt worden, war der Gesalbte, der Messias. Aber Gott hatte ihn verworfen, hatte einen neuen Messias erwählt: David. Doch statt sich dieser Entscheidung zu fügen, verfolgt Saul den David, will seine Position halten, indem er den Rivalen ausschaltet. Zweimal hatte David die Gelegenheit, seinen Verfolger umzubringen. Beide Male tut er es nicht, schneidet nur ein Stück seines Gewandes ab, entwendet ihm einen Krug, einen Speer, um zu beweisen, dass er ihn hätte töten können, es aber nicht tat: Saul, was verfolgst du mich?

An diese Geschichten wird der studierte bibelkundige Saulus erinnert, als er die Stimme hört: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Was bedeutet das? Ist David wieder lebendig? Und bin ich ein Wiedergänger des Königs Saul, der seine Erwählung und Berufung durch Gott missbraucht und verwirkt, zum Terroristen wird, zum Scheitern, zum Tode verurteilt ist? Wer bist du, Herr? Ich bin Jesus, den du verfolgst. Blitzartig wird dem Saulus klar, dass Jesus wirklich Davidsohn, Messias ist – und dass er lebt. Doch das Licht, das ihm da aufging, macht ihn nicht sehend, sondern blind. Noch fällt es ihm nicht wie Schuppen von den Augen. Er, der unterwegs war, um seine Gegner zu fesseln und wegzuführen, muss sich nun selbst von anderen führen lassen. Sein bisheriger Weg ist abgebrochen, sein bisheriges Leben ging zu Bruch, noch hat er kein neues. Drei Tage isst er nicht, trinkt nicht, sieht nicht. Es ist, als sollte er die drei Tage Jesu im

Grab am eigenen Leibe nacherleben. Um ein neues Leben zu beginnen, einen neuen Weg einzuschlagen, genügt das Licht und die Stimme vom Himmel her nicht. Es bedarf eines Menschen. So wie er Jesus verfolgte, als er die Seinen verfolgte, so kann er mit Jesus nur leben, wenn er in Gemeinschaft kommt mit den Seinen. Erst als ein Mensch ihn als Bruder anredet, da fällt es ihm wie Schuppen von den Augen, da kann er wieder essen und trinken, neu leben.

Wieder greift der Auferstandene direkt ein. Und wieder stellt sich heraus, dass es Frommen besonders schwer fällt, umzukehren, sich zu ändern und sich ändern zu lassen. In Damaskus gibt es einen Jesus-Jünger, Ananias, Chananja, auf Deutsch: der Herr ist gnädig, erbarmt sich. Der soll, diesem Namen entsprechend, Saulus besuchen gehen, ihm die Augen öffnen. Doch er widerspricht und erklärt seinem Herrn, was für ein furchtbarer Mensch dieser Saulus ist. Jesus aber antwortet ihm: gerade den habe ich auserwählt, gerade der soll mein Instrument sein, ein Gefäß, ein Kanal für meinen Einfluss unter den Völkern. Gerade seine doppelte Verwurzelung, seine feste Treue zur jüdischen Überlieferung seiner Väter und Mütter und seine Vertrautheit mit der griechisch-römischen Welt, macht ihn geeignet. Fromme zur Umkehr zu bringen ist schwer. Es bedarf direkter Eingriffe Jesu. Weniger überzeugte und festgelegte Menschen, die über alles mit sich reden lassen, vieles für möglich, für denkbar und machbar halten, sind natürlich leichter zu gewinnen, aber wen und was hätte man da gewonnen? Viel lohnender, gerade feste und starke Gegner bei ihrer Stärke und bei ihren Stärken zu packen.

Jesus teilt die Sorgen des Saulus um das Leben und Überleben Israels unter den Völkern. Er lebt dafür, er kämpft dafür, dass dies geknickte Rohr nicht zerbrochen, das oft nur noch glimmende Licht der Völker nicht ausgelöscht wird: Jakob-Israel soll nicht mehr beschämt dastehen, sein Angesicht nicht mehr erleichen. Für diesen Kampf will er Saulus gewinnen. Aber er zeigt ihm einen anderen Weg, das Überleben Israels zu sichern: er soll nicht länger die Jesus-Anhänger unter den Juden verfolgen. Sondern unter den Völkern Jesus-Anhänger gewinnen und damit Freunde für sein Volk. Dieser Abbruch des Bisherigen und dieser neue Aufbruch sind einschneidend und schmerzhaft, aber nicht total. Auch als Völkerapostel Paulus bleibt er der Jude, der Benjaminit Saulus. Er hat am eigenen Leib erfahren, dass Jesus seine Feinde liebt und für die bittet, die ihn verfolgen, sie sogar beruft. Und er hat auf diesem neuen Weg mehr und vor allem andere Menschen gefesselt und gebunden als die, die er zuvor in Damaskus suchte: hat sie an Jesus gefesselt, an Jerusalem gebunden, er fesselt seine Leser und Hörer bis auf den heutigen Tag.

Diese lang anhaltende Wirkung macht jedoch seinen großen Misserfolg umso deutlicher: es ist Saulus-Paulus nicht gelungen, die Jesusjünger aus den Völkern zu Freunden und Bundesgenossen, zur Schutzmacht seines Volkes zu machen. Im Gegenteil: gerade Christen haben Jahrhunderte lang das Evangelium nicht anders als durch antijüdische Abgrenzung auszudrücken gewusst, und so können sie sich die Berufung von Saulus-Paulus zum Völkerapostel bis heute nicht anders denken, als dass da ein jüdischer, ein hebräischer Saulus zum christlichen und also lateinischen Paulus bekehrt wurde, obwohl biblisch nichts dafür spricht. Christen haben zur Verachtung der Juden beigetragen und so auch zur Zerstörung der Genickten, zur Auslöschung dieses Volks. Und dieser Misserfolg des Apostels ist auch eine Niederlage dessen, der ihn berief. Hephatah!, tu dich auf!, seufzt der Auferstandene bis auf den heutigen Tag angesichts der verschlossenen und entschlossenen Judenfeindschaft seiner Kirche in Gedanken, Gefühlen, Worten und Werken – selbstverständlich seufzt der Auferstandene auf Hebräisch.

Doch dass es uns überhaupt gibt als Christinnen und Christen, das verdanken wir der Feindesliebe Jesu und Gottes. Wir haben es nötig, von Jesus aufgeklärt und gestört und umgeschmissen zu werden, wenn wir allzu sicher sind, auf der richtigen, auf Gottes Seite zu sein. Und wir brauchen Geschwister, die uns wieder aufrichten und die Augen öffnen und uns stärken, wenn wir verzagt und niedergeschlagen sind.

Amen.